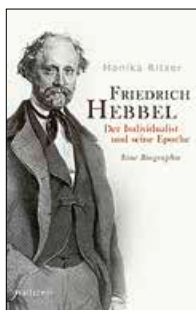


Doch werde es mit Assad keinen Frieden geben. Denn die strukturelle Repression und Korruption des Systems würden bleiben, und darüber hinaus müsse das geschwächte Assad-Regime nun seine diversen Unterstützer befriedigen: Milizenführer, Kriegsgewinnler, Iran und Russland. Mittelfristig sei daher erneuter Widerstand von Syrern zu erwarten, zivil oder bewaffnet. Eine Flüchtlingsrückkehr in großem Umfang sei unter diesen Umständen nicht möglich und vom Regime auch nicht gewollt.

Für den Umgang mit einem Nachkriegs-Syrien gibt Helberg sieben klare Empfehlungen: keine Normalisierung der Beziehungen zum Assad-Regime, kein Wiederaufbau zusammen mit dem davon profitierenden Assad-Regime, Schutz von Zivilisten in verbliebenen Oppositionsgebieten und Einstellung des kontraproduktiven Anti-IS-Bombenkriegs, internationale strafrechtliche Verfolgung von Kriegsverbrechen, Versuch der Entschärfung von Rivalitäten unter externen Einflussmächten, Integration und Versorgung der geflohenen Syrer sowie Förderung von zivilem Engagement und Versöhnungsbemühungen in Syrien. Mit seinen provokanten Thesen wird das lesenswerte Buch zweifellos eine Diskussion anregen.

**DR. MARTIN PABST, MÜNCHEN**



**Ritter, Monika: Friedrich Hebbel. Der Individualist und seine Epoche. Eine Biographie. Göttingen: Wallstein 2018, 832 Seiten, € 49,00.**

Die letzte umfassende Biographie Friedrich Hebbels (1813-1863) ist tatsächlich im fernen Jahre 1904 erschienen. Nun präsentiert die Autorin, Professorin der Germanistik an der Universität Leipzig, die sich schon sehr lange intensiv mit diesem Dichter beschäftigt hat und bis 2014 Präsidentin der Hebbel-Gesellschaft war, dessen Lebensporträt in einer monumentalen, quellengesättigten Studie. Hebbel ist durchaus nicht vollständig vergessen, seine „Maria Magdalena – ein bürgerliches Trauerspiel“, sowie seine „Nibelungen – ein deutsches Trauerspiel in drei Abteilungen“ werden oft inszeniert. Aber er steht doch im Schatten anderer „klassischer“ Dramatiker.

Durchaus zu Unrecht, denn seine Stücke stehen nicht nur auf hohem künstlerischen und gedanklichen Niveau, sondern gehen uns auch heute noch etwas an – sie haben die Eigenschaft der Zeitlosigkeit. Dies liegt daran, dass die Tragik seiner Figuren nach Hebbels eigenem Bekunden „im Skandal ihres Existierens“ wurzelt, nämlich in der „conditio humana“ schlechthin. Die Autorin verortet als großes Thema des Dichters den Standpunkt des einzelnen Individuums in der modernen Welt, der mit herkömmlicher Religion

und Philosophie nicht mehr beizukommen sei. Hebbel verwirft den Idealismus, wie er sich in Schillers Dramen ausspricht. Auch die Verweise der Romantik auf ein überpersönliches Schicksal lehnt Hebbel ab. Der Mensch ist sich selber sein Schicksal, wobei die Frage nach Schuld oder Unschuld zwar nicht negiert, aber in die zweite Reihe verwiesen wird. Es handelt sich vielmehr um den fundamentalen „Skandal des Existierens“.

Zum Beispiel in der ebenfalls „ein deutsches Trauerspiel“ genannten „Agnes Bernauer“ (1851). Das ist die bekannte Geschichte von der schönen Baderstochter, die mit dem Erbprinzen des Herzogs von Bayern-München eine nicht standesgemäße Ehe eingeht. Da aus dieser keine legitimen Erben hervorgehen können, wird sie bei Straubing in der Donau ertränkt. Die Tragödie besteht einzig, so wollte es Hebbel, in der unwiderstehlichen Schönheit, also in der puren Existenz der Agnes, denn nur deshalb muss sie sterben. Da haben wir im Ansatz bereits den Existenzialismus des Zwanzigsten Jahrhunderts – strikt ins Negative gewendet. Das Individuum entfaltet sich, weil sich das ganz natürlich aus seinen Anlagen ergibt, damit aber stört es die Entfaltung anderer Individuen (und hier auch überindividuelle Ordnungen). Bei Agnes Bernauer ist es die Existenz des Fürstenstaates, die auf einer Thronfolgeordnung der Legitimität beruht. Dadurch aber kommt es natürlich zur Katastrophe. Diese Art der Begründung von Tragödie entspricht der zu Hebbels Zeit vorherrschenden Strömung des Realismus in der deutschen Literatur, der die Romantik etwa eines Joseph von Eichendorff ablöste.

Dem Prinzip der natürlichen Entfaltung des Individuums, das dadurch

den tödlichen Widerstand seiner Umgebung auslöst, folgen auch die „Nibelungen“. Siegfried als superstarker Held muss weg, weil er die Welt von König Gunthers Hof sprengt. Das klappt aber nur durch die heimtückische List Hagens, der die einzige Stelle weiß, an der Siegfried verwundbar ist. Dessen Individuum ruft also in der höfischen Welt, die an ihrer Selbsterhaltung interessiert ist, zur Abwehr Gemeinheit hervor. Das schreckliche Ende der Nibelungen am Hof des Hunnenherrschers Etzel schließlich ergibt sich paradoxerweise ebenfalls aus deren Eigenart, die man als kollektive Individualität bezeichnen kann, da sie nach altgermanischer Art den Untergang im Kampf einem Rückzug vorziehen müssen. So wird das mittelalterliche Epos im Sinne von Hebbels moderner Grundanschauung interpretiert.

Der Erfolg der „Nibelungen“ war großartig, Hebbel bekam dafür den Schiller-Preis zugesprochen. Ein Großteil dieser Anerkennung dürfte damit zu erklären sein, dass man damals das Nibelungen-Lied als überragende Dichtung typisch deutscher Art feierte, denn die Nation suchte nach der Gewissheit gemeinsamer kultureller Traditionen. Dies aber stellt die Autorin zu wenig heraus, womit sie dem Untertitel ihres ansonsten großartigen Werkes nicht entspricht. Detailliert, stets mit sorgsam ausgewogenem Urteil, auch bezüglich Hebbels Privatleben, und ohne germanistisches „Fachchinesisch“ breitet sie die geistige Fülle dieses Dichterlebens vor uns aus.

Hebbel hat ja auch als Lyriker, Essayist, Aphoristiker, Novellenautor und Verfasser eines Epos brilliert. Seine Gedankentiefe schreckt vor keiner harten Konsequenz zurück. Denn sein Credo

war, dass das Leben ein Kampf und eben dadurch lebenswert, Harmonie hingegen eine abgetane, nur von den Weimarer Klassikern geförderte Lebenslüge sei. Das macht seine Lektüre mitunter sperrig. Aber unpräzise sind seine Aussagen niemals. Arthur Schnitzler und Hugo von Hofmannsthal, seine posthumen Dichterkollegen, nannten ihn gar „nach Goethe den größten Geist, den die Deutschen in dem Jahrhundert gehabt haben“.

BERND RILL, MÜNCHEN

Wirz, Stephan (Hrsg.):  
Kapitalismus – ein Feindbild  
für die Kirchen? Baden-  
Baden: Nomos 2018, 286  
Seiten, € 42,00.



So manche Predigt, so mancher Hirtenbrief und erst recht die Verlautbarungen aus Rom lassen den katholischen Geschäftsmann verunsichert in sich horten, ob tatsächlich der Dämon in ihm steckt. Im Beichtstuhl findet er Vergebung, aber beim Beichtvater nicht unbedingt die Antwort auf die Frage, ob er gesündigt hat. Zwischen Kanzel und Schreibtisch herrscht eine gegenseitige Entfremdung und ein Nicht-Verstehen-

Können; die Generalvikare sind hier ausgenommen. Es gibt nur wenige Theologen, die nicht nur nachvollziehen können, sondern auch öffentlich sagen, dass Spenden erwirtschaftet werden müssen und die franziskanische Armut wohl dem Seelenheil des Frommen wohltut, aber nicht die Ausgaben der vielen caritativen Aktivitäten deckt. Zu diesen aufgeschlossenen Theologen gehört Stephan Wirz, der mit Arbeiten über Konsumethik seinen wissenschaftlichen Weg gegangen ist.

Die Paulus Akademie in der Schweiz veranstaltete Ende 2016 eine stark besuchte Veranstaltung mit dem Titel „Der Kapitalismus – ein Feindbild für die Kirchen?“. Nun kann man die unterschiedlichen Blickrichtungen auf das Spannungsverhältnis zwischen Wirtschaft und Kapital auch in einem von Stephan Wirz mit gleichem Titel herausgegebenen Buch nachlesen. Es beginnt mit der theologisch-philosophischen Sichtweise, die differenzierter ist, als es der Nichttheologe vermutet. Zunächst geht Joachim Wiemeyer auf die Kritik von Papst Franziskus ein. Er bemüht sich um Verständnis für dessen Aussagen und versucht, sie mit seiner argentinischen Herkunft zu erklären. Im Übrigen seien die Verlautbarungen von Papst Franziskus „lediglich tagesaktuelle Stellungnahmen“ und hätten nicht das Gewicht systematischer und lehramtlich verbindlicher Dokumente. Auch sei er mit seiner Kritik am Kapitalismus ja nicht allein, schon seine Vorgänger Pius XI und Paul VI. geißelten den Hunger in der Welt und die mangelnde Solidarität. Zwar vermutet Joachim Wiemeyer bei Papst Franziskus aufgrund seiner „wirmächtigen Bildsprache“ eine Nähe zum marxistisch orientierten Flügel der Befreiungstheologie, rehabilitiert ihn aber